

DIE ENTEHRTEN TÖCHTER DER KARIBIK

Wer in Nicaragua Opfer einer Vergewaltigung wird, kann kaum auf Hilfe hoffen. Drogen- und Kleinkriminalität untergraben die staatliche Autorität. Claudia Ulferts, Lateinamerika-Expertin und Pressereferentin bei Plan International, hat die Geschichten mutiger Teenager in Nicaragua aufgeschrieben, die den Wandel wollen.



Fotos: Miguel Vargas

Es ist früh am Morgen, als die kleine Propeller-Maschine auf einer vom Regennass dampfenden Asphaltpiste in Puerto Cabezas landet. Gut eine Stunde dauert der Flug von der Hauptstadt Managua in das Zentrum der „Autonomen Region Nordatlantik“ (RACCN), über sumpfiges, fast menschenleeres Gebiet. Weit verstreut liegen dort die kleinen Dörfer, verteilt um das 35.000 Einwohner zählende Puerto Cabezas mit seinen bunt angemalten Holzhäusern und Wegen aus rot schimmernder Erde. Dahinter paradisisch das leuchtend blaue Wasser der Karibik.

Was auf den ersten Blick malerisch wirkt, entpuppt sich bei genauem Hinsehen als eine der ärmsten Städte Nicaraguas. Zwar wird in dem mittelamerikanischen Land an einer neuen Wasserstraße gearbeitet, die einst den Pazifik mit dem Atlantik verbinden soll. Doch das Vorhaben soll viel weiter südlich umgesetzt werden und von dem erhofften wirtschaftlichen Aufschwung werden die Bewohner der riesigen RACCN nichts haben. Es sind hauptsächlich Miskitos, ein indigenes Volk, das an der Atlantikküste im Grenzgebiet von Nicaragua und Honduras lebt.

FRÜHSCHWANGERSCHAFTEN UND SEXUALDELIKTE

In diesem abgelegenen nordöstlichen Teil Nicaraguas ist die Armut erdrückend, und hier gibt es die höchste Rate an Frühschwangerschaften sowie Sexualdelikten. Die Mehrheit der Opfer sind Teenager, so wie Maria. Über staubige Pisten geht es fast zwei Stunden bis zu ihrem Dorf. Die 18-Jährige lebt mit ihren Eltern und ihrer Tochter in einem Holzhaus auf Stelzen, dem typischen Wohnhaus der Miskitos.



Maria auf dem Balkon ihres Elternhauses.

Marias Blick wandert vom schief hängenden Balkon aus in die Ferne zu den sich im warmen Wind wiegenden Palmen und grünen Feldern. Als sie mit leiser Stimme zu erzählen beginnt, schaut die junge Frau niemanden an: „Ich war 13 Jahre alt, als hier in unserer Gemeinde eine kleine Schule gebaut wurde. Einer der Bauarbeiter bat mich, ihm einen Kaffee zu bringen. Er redete freundlich mit mir, und es war aufregend für mich, mit einem Fremden zu sprechen. Nach ein paar Tagen brachte ich ihm Mittagessen. Dann meldete ich mich auch noch freiwillig, ihm das Abendessen zu bringen. Er war 48 Jahre alt, viel älter als ich, doch er behandelte mich so, dass ich mich fast erwachsen fühlte. Eines Abends wurde es spät, nachdem ich ihm Bohnen und Mais gebracht hatte. Er sagte, es sei zu gefährlich für mich, im Dunkeln nach Hause zu gehen, und ich solle lieber die Nacht über bei ihm bleiben. In dieser Nacht vergewaltigte er mich.“



Recht- und machtlos

Als Marias Mutter davon erfuhr, war sie so außer sich, dass sie ihre eigene Tochter aus dem Haus werfen wollte. Dann jedoch handelte sie mit dem Mann aus, dass er sich um ihre entehrte 13-jährige Tochter kümmern sollte. Doch nach nur wenigen Monaten verlor der Täter das Interesse an dem Kind – und hatte eine andere Frau.

Als die Familie drohte, ihn bei den lokalen Behörden anzuzeigen, landete Maria wegen vermeintlicher Verleumdung für einige Tage im Gefängnis. Der Bruder des Vergewaltigers hatte seine Kontakte zu örtlichen Behörden spielen lassen. Schließlich ging die Familie zu einem „Whista“, dem Vorsitzenden des Ältestenrates der Miskitos in ihrer Gemeinde. „Der Whista sagte mir, dass ich froh sein solle, überhaupt noch am Leben zu sein“, erinnert sich Maria. „Er riet uns, dass wir das ‚Tala Mana‘ akzeptieren sollten.“ Tala Mana bedeutet in der lokalen Sprache „Entschädigung“.

Meist bekommen Opfer von Gewalt über das Tala-Mana-Urteil des Miskito-Ältestenrates Kühe, ein Stück Land oder Geld zugesprochen. Marias Familie sollte 50.000 Córdoba als Entschädigung von dem Vergewaltiger erhalten, das sind rund 1.800 US-Dollar, doch der Beschuldigte zahlte gerade mal 5.000 Córdoba, 180 US-Dollar – und verschwand spurlos.

Bedroht im kriminellen Umfeld

„In der ‚Autonomen Region Nordatlantik‘ wird Mädchen Gewalt angetan, ohne dass die Täter dafür zur Rechenschaft gezogen werden“, beklagt Shira Miguel Downs von Plans örtlicher Partnerorganisation Nidia White. Staatliche Strukturen würden in diesem Grenzgebiet kaum greifen, anstelle dessen gäbe es viel Kriminalität und Drogenhandel. Seit 2012 arbeitet Plan International mit der Frauenorganisation zusammen, die das einzige Schutzzentrum in der weitläufigen Region unterhält. Die Mehrheit der Mädchen, die hierherkommen, sind unter 14 Jahre. 80 Prozent von ihnen haben eine Vergewaltigung erlitten.

„Ein Verbrechen anzuzeigen ist für die Miskitos äußerst schwierig“, erklärt Shira Miguel Downs. Denn die Polizeistation befindet sich in Puerto Cabezas, manchmal eine ganze Tagesreise entfernt. Es fehlt den Menschen an Geld, um den Bus dorthin zu bezahlen, und solch ein Prozess kann sich leicht über Monate hinwegziehen. Oft sind die Mädchen hinterher sogar in Gefahr, denn wenn bekannt wird, dass der Täter bestraft wird, gibt es nicht selten Racheaktionen aus seinem Umfeld. Eine Tala Mana hingegen ist innerhalb von drei Tagen geregelt und wird meist akzeptiert. „Das ist dann in den Augen vieler betroffener Familien besser als gar nichts.“



Das Schutzzentrum bringt ein Stück Normalität.

MUT ZUR GEWALTPRÄVENTION

Gegen die Zustände geht Plan International seit 2012 vor. Mit dem Projekt „Girl Power“ soll verhindert werden, dass Mädchen Gewalt angetan wird. Sie bekommen vermittelt, welche Gefahrenpotenziale scheinbar harmlose Situationen – wie im Falle Marias – mit sich bringen können. Außerdem lernen die Mädchen und Jungen, wie sie sich vor Frühschwangerschaften schützen können.

Schauplatz der Aktivitäten ist die Hafenstadt Puerto Cabezas. Hier werden jugendliche Mädchen und Jungen aus der ganzen Region von Plan International zu



Die meisten Mädchen im Schutzzentrum sind Opfer von Vergewaltigungen.



Ernste Inhalte werden kurzweilig im Theaterspiel vermittelt.

Trainern für andere Jugendliche ausgebildet. Das Kinderhilfswerk schult die Teenager zu den Kinderrechten sowie zu Familienplanung und Gewaltprävention. Sie werden fit gemacht für einen sozialeren Umgang und sollen ihr Wissen später in den Schulen ihrer jeweiligen ländlichen Heimatregionen an Gleichaltrige weitergeben.

Friedvolles Miteinander

In der Sekundarschule von Puerto Cabezas führen die 17-jährige Yuma und der 19-jährige Harly gerade ein selbst inszeniertes Theaterstück mit anderen Teilnehmenden des „Girl Power“-Projekts auf. Eine Gruppe Schulkinder lauscht aufmerksam und staunt, als Harly so tut, als würde er Yuma schlagen. Sie duckt sich und hält verzweifelt die Arme über ihren

Kopf, um sich zu schützen, während er sie weiter anschreit. Das Publikum schaut gebannt zu. Anschließend wird lebhaft diskutiert; darüber, welche Rechte verletzt wurden und wie in solchen Situationen reagiert werden kann.

Harly und Yuma gehen oft mit diesem Theater-Workshop in die Klassen der umliegenden Gemeinden, um dort mit den Mädchen und Jungen ins Gespräch zu kommen. Es geht darum, wie sie sich schützen können – auch vor einer ungewollten Schwangerschaft. „Durch die Armut und Nähe zur honduranischen Grenze haben wir hier massive Probleme mit Drogen“, sagt Harly, der noch elf Brüder hat. Am Anfang wurde er von den anderen Jungen für sein Engagement verspottet. Sie beschimpften ihn, schwul und kein richtiger Mann zu sein. „In dieser Region musst du dich für den richtigen Weg entscheiden“, sagt Harly mutig. „Ich mag keine Drogen, denn darüber kommt es fast immer zu Gewalt. Lieber mache ich etwas Sinnvolles wie dieses Projekt.“



Harly will die Kriminalität aus seiner Heimat verbannen.

TRAURIGEN REKORD BEENDEN

Plan International arbeitet in Nicaragua eng mit der Polizei zusammen, um Mädchen zu schützen. Carmen Poveda (47) ist seit zehn Jahren als sogenannte „Special Police Commissioner“ in Puerto Cabezas tätig. Die Powerfrau mit dem sympathischen Lachen zieht einen Ordner aus dem Regal. Es ist heiß in ihrer Amtsstube, der Ventilator kann die schwüle Hitze kaum vertreiben. Laut der Statistik des „Institute of Legal Medicine“, die nun ans Licht kommt, hält Nicaragua den traurigen Rekord der höchsten Teenager-Schwangerschaftsrate in ganz Lateinamerika. 28 Prozent der Frauen gebären ein Kind, bevor sie 18 Jahre alt sind.



„Oft genug kommen schwangere Mädchen zu mir, die gerade erst zwölf oder 13 Jahre alt sind“, berichtet Carmen Poveda. „Sie sind völlig verzweifelt und wissen nicht, wohin. Leider ist es so, dass die Täter oft aus der Familie kommen, also Stiefväter, Onkel oder Cousins sind. In nur zehn Prozent der Fälle sind es Fremde, was es sehr schwer für die Mädchen macht, die Tat anzuzeigen. Ich schicke viele Mädchen in unser Schutzhaus, wo sie psychologische Hilfe bekommen und ihr Kind zur Welt bringen können.“

Mobile Beratung

Die enge Vernetzung von Plan International, der Polizei und Nidia White zeigt gute Erfolge, der traurige Rekord soll nach dem Willen aller Beteiligten bald ein Ende haben. „Es gehen jetzt deutlich mehr Anzeigen zu Sexualdelikten bei uns ein“, erklärt die engagierte Polizistin Carmen Poveda. „Das hat auch damit zu tun, dass wir jetzt zweimal im Monat die Dörfer um Puerto Cabezas abfahren und eine mobile Beratung anbieten. Die Opfer müssen nicht mehr zu uns kommen, wir kommen zu ihnen. Ich lasse nicht zu, dass noch mehr Mädchen Teil dieser Statistik werden“, sagt sie. Die Polizistin strafft sich und bittet nach draußen, wo das rollende Beratungsbüro bereitsteht, mit dem sie die Dörfer abfährt.

Maria wünscht sich, auch sie hätte vor vier Jahren schon eine solche Anlaufstelle gehabt. Jahrelang fühlte sie sich schuldig an ihrem Schicksal. Heute lebt die alleinerziehende 18-Jährige versöhnt bei ihrer Familie. Ihr größter Wunsch ist es, die Schule zu Ende zu bringen, damit sie eine Arbeit finden und Geld verdienen kann. „Ich möchte, dass meiner Tochter niemals so etwas passiert und dass es ihr einmal besser geht als mir.“



Polizistin Carmen Poveda zeigt in den Dörfern Präsenz.



SPENDEN FÜR DEN MÄDCHEN-FONDS

Plan International setzt sich für die Gleichberechtigung der Geschlechter ein. Wir arbeiten für die Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs, s. Seite 16). Spezielle Projekte, die Benachteiligungen von Mädchen abbauen und ihren Schutz vor Gewalt und Missbrauch verbessern, setzen wir über den Mädchen-Fonds um. Spenden Sie für unsere weltweiten Projekte:

Plan International Deutschland e. V.
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE92 2512 0510 0009 4449 33
BIC: BFSWDE33HAN
Stichwort: PP Mädchen-Fonds

Yuma, Plan-Aktivistin gegen Frühschwangerschaften.

Mehr Informationen zu unserem Engagement in Nicaragua, die Länderstrategie sowie -daten im Internet auf www.plan.de/nicaragua